

MPRA

Munich Personal RePEc Archive

Exchange

Clausen, Lars

Institut für Sozialwissenschaften, Christian-Albrecht-Universität,
Kiel

19 August 1972

Online at <https://mpra.ub.uni-muenchen.de/96062/>
MPRA Paper No. 96062, posted 19 Sep 2019 23:40 UTC

Tausch

Lars Clausen ¹

Abstract: The goods market can be seen as a special case of a more general social situation. This succeeds as soon as the market is no longer recognized as a dispute between competitors, but as a dispute between demand and counter-demand on the basis of opposing valuations. The more general situation to be analyzed here is the ongoing process of antagonistic exchange of social sanctions, in which individuals (as well as groups) encounter one another.

Résumé: Le marché des biens peut être considéré comme un cas particulier d'une situation sociale plus générale. Cela réussit dès que le marché n'est plus reconnu comme un différend entre concurrents, mais comme un différend entre demande et contre-demande fondé sur des évaluations opposées. La situation plus générale à analyser ici est le processus en cours d'échange antagoniste de sanctions sociales, dans lequel des individus (ainsi que des groupes) se rencontrent.

Zusammenfassung : Der Gütermarkt kann als Sonderfall einer allgemeineren sozialen Situation angesehen werden. Dies gelingt, sobald der Markt nicht mehr als Streit zwischen Wettbewerbern, sondern als Streit zwischen Nachfrage und Gegenforderung aufgrund gegenläufiger Bewertungen anerkannt wird. Die allgemeinere Situation, die hier analysiert werden muss, ist der andauernde Prozess des antagonistischen Austauschs sozialer Sanktionen, in dem sich Einzelpersonen (sowie Gruppen) begegnen.

Keywords: exchange, trade, social sanctions, antagonistic exchange, labour division, power, solidarity, games theory

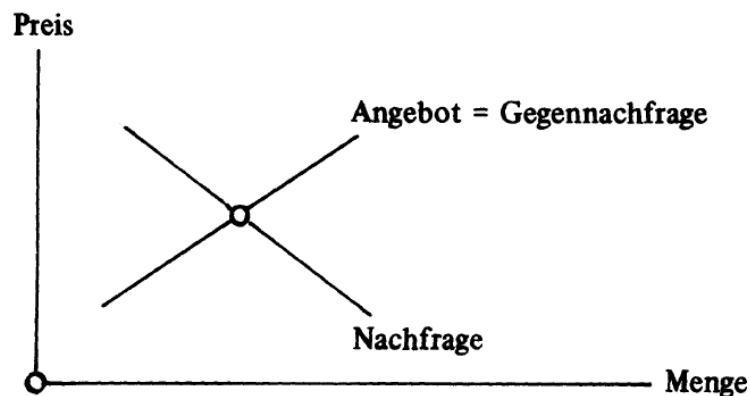
JEL-Code: B - History of Economic Thought, Methodology, and Heterodox Approaches, C7 - Game Theory and Bargaining Theory, P5 - Comparative Economic Systems, Z13 - Economic Sociology ; Economic Anthropology ; Social and Economic Stratification

¹ Author's version of: Clausen, Lars (1972): Tausch: *Jahrbuch für Sozialwissenschaften* , Vol. 23, No. 1 (19 August 1972): pp. 1-15. - Diese soziologische Antrittsvorlesung bei der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität Kiel (am 13.07.1971) nimmt des Autors im *Jahrbuch für Sozialwissenschaften*, 1967 (Bd. 18, S. 316ff.) veröffentlichten Überlegungen „Für den Markt als soziologischen Denkansatz“ auf und führt sie weiter.

§ 1 Antagonistischer Tausch

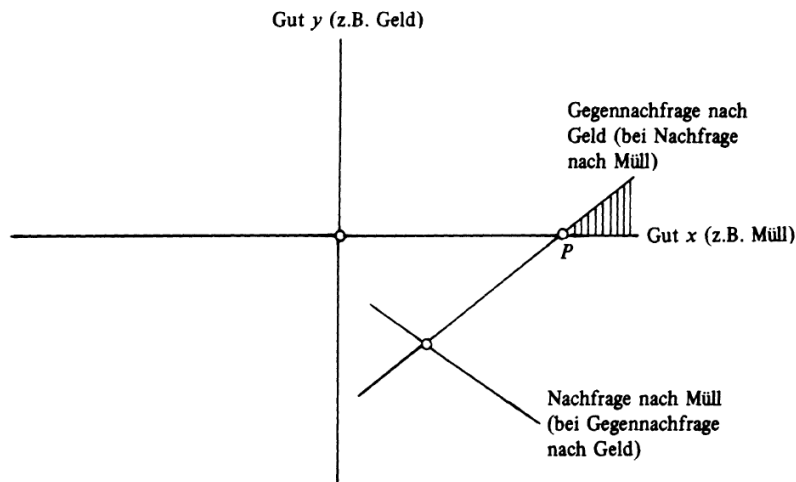
Der Gütermarkt kann als Sonderfall einer allgemeineren sozialen Situation auf gefaßt werden. Dies gelingt, sobald Markt nicht mehr etwa als *Streit zwischen Konkurrenten*, sondern als *Streit zwischen Nachfrage und Gegennachfrage auf Grund gegenläufiger Wertungen* erkannt wird². Die hier zu analysierende *allgemeinere Situation* ist der - ständig ablaufende - Prozeß des antagonistischen Austauschs sozialer Sanktionen, in dem einzelne (wie auch Gruppen) einander begegnen.

„Antagonistisch“ soll hier heißen, daß diese Klasse von Sanktionstauschen dergestalt einem 2-Personen-Nullsummen-Spiel ähnelt, daß der einzelne seine eigene Mühe, eine Tauschleistung zu erbringen, zu minimieren trachtet und seinem Tauschgegner dessen Mühe möglichst vergrößert (durch maximales Herausrufen von dessen positiven und Erschwernis von dessen negativen Sanktionsangeboten) - und umgekehrt; so, daß der Gewinn des einen stets der Verlust des anderen ist. Die „positiven“ Sanktionen unterscheiden sich dabei von den „negativen“ in dem, daß der Erhalt der ersten, dagegen die Abwehr der zweiten eine Mühe wert scheint. Die übliche Darstellung von „Nachfrage“ und „Gegennachfrage“ (letztere ökonomisch oft, problemverdeckend, „Angebot“ genannt) im I. Quadranten des Koordinatensystems hat die mögliche Verallgemeinerung des Denkmodells vom „Markt“ eher behindert:



Da nun z. B. auch „Geld“ eine Geld eine Ware ist, gewisse Waren des weiteren auch enen negativen Preis haben (z.B. gewerbliche Abfälle, die nur gegen Gebühren dem kommunalen Entsorgungssystem zugeführt werden können), umgekehrt auch negative Waren möglich sind (als solche wider gleiche Abfall vom Müllverbrennungsbetrieb zusammen mit dem Preis entgegengenommen), hätte schon hier das Modell eine Erweiterung auf alle vier Quadranten gut ertragen:

² VgL Clausen, L.: Markt a.a.O., S. 319. VgL auch die dort angegebenen Quellen und zum Koordinatenmodell: Boulding, K., Conflict and defense, New York 1963, S. 25-40.



Bemerkung'. Der schraffierte Bereich kann in diesem Beispiel besagen, daß ab einer angenommenen „Angebotsmenge“ von Müll (bei P) dieser industriell verwertbar scheint und als positive Ware (z. B. als Koppelprodukt) abgesetzt werden soll.

Diese auf den Ökonomen vielleicht etwas gesucht wirkende Operation ist im Bereich positiver und negativer Sanktionen ganz einsichtig: Man „zahlt“ sozial gerne dafür, als negativ empfundene Sanktionen nicht zu „erhalten“, d.h. betreibt Luftschutz gegen Luftangriffe oder macht einen Umweg, um dem Afterredner auszuweichen. Ausgehend von dieser Denkfigur wird dann noch mehr für die Konstellation des Warenmarktes klar: Die Tauschweise ist es nicht, die ein Wirtschaftsgut von einem Uppercut unterscheidet, beide haben einen „Tauschwert“. Insoweit ist ihrerseits „Ware“ auch immer eine Art „Waffe“, die Sanktion eines anderen. Der Nutzen oder Schaden, der vom Empfänger definierte „Gebrauchswert“ erst, läßt ihn darüber entscheiden, ob eine soziale Sanktion, etwa ein Gruß, ihm schmeichelt oder ihn blamiert, gesucht oder gemieden wird³.

Ob diese Bewertung rechenhaft sei, ist dabei offen gelassen und muß es bleiben, damit keine Anthropologie des rechenhaft-rational maximierenden Nachfragers herauskomme. Hier genügt, daß er angenehm und unangenehm unterscheidet.

§ 2. Sanktionsproduktion

Wer mit seinem Gruß einem anderen schmeicheln oder ihn verlegen machen will, muß sich die Mühe machen zu grüßen. Alle sozialen Sanktionen müssen „produziert“ werden. Dabei tritt die Häufigkeit des eigentlichen Austausches von aufwendigen Sanktionen oft hinter der Zahl der bloß offerierten Lockungen oder Drohungen, eine Sanktion zu erweisen, zurück. Bereits die Offerte⁴ ist ihrerseits dann eine Sanktion, und relativ billige Offerten relativ teurer

³ Diese Erweiterung des Tauschbegriffs auch auf negative Sanktionen kann begrüßenswerte „Tausch“-Hypothesen, die auf positive Akte beschränkt bleiben, durchaus verallgemeinern (vgl. Bohnen, A.: Interessenharmonie und Konflikt in sozialen Austauschbeziehungen, in: Albert, H. (Hrsg.): Sozialtheorie und soziale Praxis, Meisenheim am Glan 1971, S. 140 157.) – „Gebrauchs-“ und „Tauschwert“ sind hier zur Verständnisannäherung zitiert. „Gebrauchswert“ darf aber nicht als physisch-anthropologische Konstante mißverstanden werden: Gebrauch wird im Prozeß der Sozialisation gelernt; Brauchbarkeit ist dann immer auch ein anerzogenes/durchgesetztes Motiv; seine Relation zu anderen Brauchbarkeiten ist historisch bestimmt - somit eben minder oder mehr „autonom“ handhabbar, d. h. eine Brauchbarkeit ist tendenziell gegen andere austauschbar; Gebrauchswert wird zum längerfristig sozialinstituierten Tauschwert.

⁴ Vgl. Külpe, B.: Theorie der Drohung, Köln, 1965. Külpe legt freilich eine eingeschränkte Tauschdefinition (S. 42) zugrunde.

Sanktionen werden ununterbrochen hervorgebracht, gelernt, und bei traditionaler Verfestigung oft als Ersatz der „eigentlichen“ Sanktionen ausgetauscht, die darüber fast in Vergessenheit geraten können. So wird die Tracht Prügel, die Kündigung, die Polizei, häufiger angedroht als erlebt, der Schutz, das Avancement, der Minnesold häufiger in Aussicht gestellt als gewährt.

Der tatsächliche Gütertausch in einem Markt ist also viel eher ein Index (gewonnen in einer Blitzlichtaufnahme), als er den Bedürfnisformulierungsprozeß und die Sanktionsproduktion selbst zu analysieren erlaubt. Dieser Prozeß, der auf der *sozialen Kraftprobe* zwischen Nachfrage und Gegennachfrage, Sanktionslockung/-drohung gegen Sanktionslockung/-drohung beruht, endet auch nicht mit der ökonomischen Fiktion der Bedürfnisbefriedigung, dem Kauf etwa. Vielmehr setzt er soziale Lernprozesse in Gang, die weitere Sanktionen zu produzieren nötigen, solange man etwas nachfragt, d.h. lebt.

Die „Produktion“ einer Sanktion ist begrifflich mehr als die Mühe, die sie verursacht, mehr als nur „Arbeit“. Der Akt der Produktion ist erst abgeschlossen, sobald die Sanktion an den Mann gebracht ist, angewandt wurde. Eine unanwendbare Sanktion ist keine. Die Lockung/Drohung ist erst Sanktion, sobald sie vernommen wird; kommt es gar zur Ausführung der Verlockung oder Drohung, so zeigt sich, daß diese ein Bestandteil der Ausführung ist. Sanktionen können so aus Teilsanktionen (Offerte plus Durchführung) bestehen.

Um wieder ein Beispiel aus der Wirtschaft zu nehmen: Ein Werbeakt ist das Versprechen einer Sanktion (wird durchaus, auch, zuweilen als Waffe empfunden, ja abgewehrt); andererseits ist Werbung die letzte Stufe der „wirtschaftlichen Produktion“, wie es an Massengütern sichtbar wird, die erst Werbung zu Markenartikeln differenziert⁵.

In der Durchführung wird freilich die Offerte aufgehoben. *Siegbert Tarrasch*: „Eine ausgeführte Drohung ist keine Drohung mehr.“ Darüber noch später.

§ 3. Arbeitsteilung

Die Möglichkeiten, Sanktionen zu produzieren, sind nicht allen gleichmäßig gegeben. Damit jemandes Gruß als Ehre empfunden werde, genügt es keinesfalls, daß er merklich nickt. Er muß durch seinen Gruß viel versprechen können, sein Wohlwollen muß wertvoll sein, die Information darüber muß dem Gegrüßten zugegangen und gegenwärtig sein. Es kann viel Mühe gekostet haben, daß andere sich nach einem huldvollen Nicken drängen, sich beizeiten auf den Weg machen, Dienste erweisen und propagieren, selber positive Sanktionen anbieten oder negativer fähig scheinen, kurz: selber sich zu Mühen nötigen lassen. Daß aber diese Mühe dem Grüßenden in Person eine Anstrengung gekostet hat, ist damit noch nicht gesagt.

Die vielfältigen Sanktionen innerhalb einer Gesellschaft können nicht von jedermann bereitgestellt und appliziert werden. Das soll heißen, daß Sanktionen arbeitsteilig produziert werden. Die sich historisch verfeinernde Arbeitsteilung⁶ bedeutet also auch hier, daß gewisse Sanktionen nur an einer gewissen Stelle erhältlich sind oder von einer bestimmten Stelle her drohen. Je stärker nun die Arbeitsteilung vorangeschritten ist, desto deutlicher würde jede

⁵ Vgl. Clausen, L.: Elemente einer Soziologie der Wirtschaftswerbung, Köln/Opladen 1964, S. 93

⁶ Vgl. Gutenberg, E.: Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre, Bd. II: Der Absatz, 11. Aufl., Berlin/Heidelberg/New York 1970, S. 237ff.

Tauschsituation derart erstellter Sanktionen zum bilateralen Monopol (zumal, falls beide Seiten nur beschränkt warten können oder wenig Zeit haben, andere Sanktionsgegenüber zu suchen).

Das bilaterale Monopol ist jene Marktkonstellation, in der zwei Monopolisten einander gegenüber stehen. In der theoretischen Ökonomie wird hier die „Kampf und Verhandlungsstrategie“ aufgefunden. Daß solche Monopole ihre zeitlichen und örtlichen Grenzen haben, ist dabei stets anzunehmen. Aber selbst bei starker Marktkonkurrenz spricht der Ökonom von minder oder mehr umfangreichen „monopolistischen Bereichen“ auf den Angebots- oder Nachfragekurven⁰, und nichts anderes ist hier angezielt. Die konkreten sozialen Sanktionsabläufe gehen, früher oder später - für den Schwachen oft zu spät -, alle in Konfigurationen über, bei denen gewisse Sanktionen nur mehr von einer Position kommen und mit teils eigener Sanktionen abgenötigt/abgewehrt werden können⁷

§ 4. Macht und Ich-Projektion

Der Umfang, in dem Sanktionen ausgetauscht werden, das Ausmaß also, in dem sie an den Mann gebracht werden, sind die sozialen Preise, die es kostet, etwas Nützliches zu erwischen und etwas Schädliches abzublocken. Soziale Preise sind also ebenfalls als Blitzlichtphotos zu sehen, geschossen im Ablauf der sozialen Prozesse, in denen ständig Sanktionen neu bereitgestellt werden.

Zugleich gibt ihre Höhe soziale Macht an. Wenn „Macht“ die Chance ist, „seinen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen“⁸, so sind soziale Preise jeweils aktualisierte Macht. Daß die Chance zur Gewißheit werde (d.h., 1 erreiche) oder verschwinde (d.h., 0 erreiche), sind dabei Grenzfälle. Aber bereits in der Ökonomie ist die „Macht = 0“, d.h. die völlig elastische Nachfrage (etwa die viel als Beispiel verwandte nach Salz), wo das Angebot jeden Preis fordern könnte, nicht empirisch auffindbar. Tatsächlich ist auch sozial die völlige Machtlosigkeit, selbst in Situationen höchster Überwältigung, selten. In deren Nähe bleiben immerhin oft residuale Widerstandsstrategien (Sanktionsverweigerungen), bis hin zum selbst mörderischen Ungehorsam. Sie sind die letzten - nicht unwirksamen - Waffen, wenn die „eentlichen“ Waffen längst fortgefallen sind, die *ultima ratio* etwa des „gewaltlosen Widerstands“ (der zivilen Verteidigung).

Camus hat die Solidarität gegen den Tod für die wichtigste menschliche erklärt⁹, sie macht zu Menschen und also macht sie Gesellschaft. Wo diese Solidarität aufgekündigt wird - und dies im Selbstmord wie im Mord oder in der Todesstrafe -, wird die Gesellschaft aufgegeben. Der Selbstmörder geht hinaus, der Ermordete wird ausgestoßen. „Gesellschaft aufgeben“ ist hier eine Metapher dafür, daß nicht mehr Sanktionen ausgetauscht werden, sondern daß der Gegenüber gar kein Mensch mehr ist, hingegen z.B. „Natur“. Selbstverständlich jedoch läßt sich das Sanktionsaustausch-Denken auch auf das Verhältnis von Menschen zur nicht-menschlichen (und auch nicht menschlich produzierten) Umwelt ausdehnen. Gesellschaft ist da her auch - von einzelnen her gesehen - mit Steinen und Chimären, als Zeitgenossen,

⁷ Zum bedeutsamen Begriff der „Konfiguration“ vgl. Elias, N., Dunning, E.: Zur Dynamik in Sportgruppen, in: Lüschen, G. (Hrsg.): Kleingruppenforschung und Gruppe im Sport, Köln/Opladen 1966, S. 127ff.; dann: Elias, N.: Was ist Soziologie?, München 1970, S. 139-145.

⁸ Die bekannte Definition exakt: „Macht bedeutet jede Chance innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.“ (Weber, M.: Wirtschaft und Gesellschaft, Köln/Berlin 1964, S. 38).

⁹ Camus, A.: Betrachtungen zur Todesstrafe, in: ders., Fragen der Zeit, Hamburg 1960.

möglich. Hiermit wird die „Zeit“ hereingezogen, aber nicht als Kategorie *a priori*, sondern als „erwartete Lebenszeit“, Nachfragezeit, begrenzt eben vom Tod. Innerhalb ihrer werden Elemente der „Natur“, als „magisch“ herausgehobene Kausalfaktoren, zum gesellschaftlich einbezogenen Anderen¹⁰.

Die Solidarität gegen den Tod hat wahrscheinlich die Solidarität des Ichs mit sich selbst im Lebenszeit-Ablauf zum Grunde. Wo deren Projektionen auf andere(s) dann möglich sind, ist Gesellschaft. Der Mord verneint dem Ermordeten die Möglichkeit, Träger einer Projektion derjenigen Gefühle des Mörders zu sein, die da „Ich“ sagen, und damit auch „ich tausche“. Selbstmörderischer Ungehorsam, beim Satyagraha etwa, weist noch auf die Verneinung hin, kraft derer getötet wird. *Schopenhauer* sagt es: „Der Selbstmörder will das Leben und ist bloß mit den Bedingungen unzufrieden, unter denen es ihm geworden.“¹¹

Absolut gehendes Machtstreben drängt mithin den Bemächtigten aus der Gesellschaft hinaus, bei Erfolg des Strebens würde er zur solidaritätsunfähigen Natur, gegen die man seine Forderungen beliebig hochschrauben kann, ohne dafür etwas zu geben, ohne sich in der eigenen Projektion zu verletzen. Aus der Figur des bilateralen Monopols mit durchaus nicht willkürlich möglichen Preisen verschwindet dann der eine Monopolist, es fehlt ihm an gesellschaftlichen Sanktionen, er zahlt keine sozialen Preise mehr, er ist nur noch vogelfreie oder schmutzige Umwelt.

Damit ist der Tausch mit Anderen zu Ende. Zugleich dann brauchte sich auch Keiner mehr mit seinem Ich von gestern, mit seiner eigenen Vergangenheit, zu solidarisieren, könnte also sie und so „sich“ verzehren, wie Stirner dann es vor schlägt: „Ich darf sagen: Ich hab' mein' Sach' auf Nichts gestellt.“¹² Ich und An der-Ich werden dergestalt mitsamt ihrer Relation, dem antagonistischen Tausch, Nichts. (Wir müssen also noch auf die Frage stoßen, ob der antagonistische der einzige Tausch sei.)

Vorerst ist aber nach gesellschaftlichen Bedingungen zu fragen, unter denen die Machtchance = 1, also Gewißheit werde.

§ 5. Die Flucht aus der Gleichheit

Norbert Elias hat darauf hingewiesen, wie präzise ein Spiel zwischen einem sehr „guten“ (mächtigen) Spieler und einem sehr „schlechten“ (machtlosen) berechenbar sei, wiewohl es immer doch noch Beider Züge bedürfe, damit die Partie vor sich gehe. Er zeigt dann einerseits, wieviel „Spiele“ mit zahlreichen „Spielern“ auf verschiedenen Delegationsebenen in einer Gesellschaft allzu einfach nach der Analogie des Spiels zwischen einem schwachen und einem starken Spieler erklärt werden. Er spricht andererseits davon, wie schwer vorhersagbar das Resultat einer Partie zwischen annähernd gleichen Spielern wird, und wie, bei vielen Spielern und vielen Delegations-Instanzen von Spielern, wohl noch eine prozeßhaft geordnete Partien-Konfiguration ablaufe, andererseits aber keines Spielers Ziel mehr rein durchsetzbar sei, so daß viele Spieler das „Spiel“ an sich als Gegenüber hypostasierten; - und

¹⁰ Vgl. Clausen, L.: Behauptung der Magie, in: Matthes, J. (Hrsg.): Internationales Jb. für Religionssoziologie, Bd. 5: Religion, Kultur und sozialer Wandel, Köln/Opladen 1969, S. 153.

¹¹ Schopenhauer, A.: Die Welt als Wille und Vorstellung, ? 69, in: Sämtliche Werke, Bd. 2, Leipzig 1923, S. 471.

¹² Stirner, M.: Der Einzige und sein Eigentum, hrsg. v. H. G Helms, 2. Aufl., München 1969, S. 224.

wie sowohl die Analogie als auch die Hypostase eine eigentümliche Verstellung der soziologischen Analyse mit sich brächten¹³.

Wo die Machchance fifty-fifty (also = 0,5) steht, steht auch die höchste Prämie darauf, Hypostasen zu akzeptieren, in der Konstellationen zu „Mächten“ werden, bis hin zu Adam Smith' „invisible hand“. Den beiden bewegungslosen Zangenbakken ist nicht anzusehen, wie hart sie gegeneinander gepreßt werden. Der labile Waffenstillstand eines derartigen sozialen Preisniveaus wird am Ende als macht mäßig von Quisquillen abhängig empfunden, als „Zufall“ von der Machtfrage weg gedeutet, als durch „das Spiel“ selbststrukturiert, als nicht einmal mehr durch Tradition gesichert.

Daher: *Die am gleichmäßigsten unter den Kombattanten verteilten Chancen sind die am eifrigsten geflohenen Situationen.* Ein wenig mehr Macht-übergewicht hieße jetzt schon Berechenbarkeit, zugleich mit Vorteil. Dies lohnt die Flucht aus der Gleichheit; am meisten, wo sie am größten ist.

Die - theoretisch wohl analysierbaren - Sanktionstausch-Konfigurationen können zwar lange Zeit auf vielen Instanzen-Ebenen laufen, über verschiedene Klassen von Sanktionen, die unterschiedlich produziert werden. In den Laboratorien menschlicher Gesellschaften sind auch jene Experimente observierbar, bei denen etwa einzelne Klassen von Sanktionen derart auf Familien, Clans, Dörfer, Generationengruppen, Berufe, Stammesgruppen aufgeteilt wurden, daß - bei Gunst der Außenverhältnisse - es bis zu anscheinend „herrscherlosen“ und tauschweise innig zusammenwirkenden segmentaren Gesellschaften kam, wie bei den gern herangezogenen „tribes without rulers“. Das Unverständnis etwa der großbritannischen Kolonialmacht war dann sehr voreilig, die afrikanischen hauptlinglosen Stämmen deswegen „chiefs“ oktroyierte, weil Neger eben Häuptlinge hätten, und da ohne diese das System *Lord Lugard's*, das Indirect Rule, gar nicht hätte praktiziert werden können¹⁴. Dieser Verständnismangel der Herrschaft (als tauschloser Institution) wäre für die englische Gesellschaft, die selber feudale Elemente noch in sich aufhob, in der Ära des Imperialismus allerdings vorhersagbar gewesen, ob schon in einem da mals vielgelesenen Buch - dem Buch der Richter - auch stand, daß rund 250 Jahre lang einige sehr bekannte Stämme ohne „chief“ durchhielten: Da „war kein König in Israel; ein jeglicher tat, was ihn recht deuchte.“¹⁵

Eine solche horizontal relativ „autonome“ Sanktionsproduktion kann - etwa durch Aufbau gruppenbezogenen Stolzes und Abscheus - relativ lange voneinander abgeschottet verlaufen. Dies Rezept muß aber gerade nicht bei den modernen Sanktionsproduktionsweisen gelten. Vielmehr muß hier mit einer neuen Art Dynamisierung gerechnet werden. Auch, wo „Arbeitsplatz“ von „Freizeit“, „Privatheit“ von „Öffentlichkeit“, „Wirtschaft“ von „Politik“ geschieden scheinen, sind eigentümliche Übertragungsmechanismen bedenkenswert, welche die Flucht aus der Gleichheit kennzeichnen.

Bereits im Denkmodell der ausgeglichenen Machtchancen durch vielfältige Verschränkung von Sanktionsaustauschen, die auf vielfache, separate Rollenpartikel zurückgehen - als z. B. Vater, Clansmann, Nachbar, Gleichaltriger, Berufsmensch oder Stammesbruder oder anderes

¹³ Elias, N.: Soziologie a.a.O., S. 83-105.

¹⁴ Die kolonialistische Gleichschaltungsstrategie des *Indirect Rule*, die aus günstiger Tauschsituation das Tauschdenken gänzlich abwirft, manifestiert sich bereits in *Lugard's* Skizze in § 24 seines 1919er „Report by Sir F. D. Lugard on the amalgamation of Northern and Southern Nigeria and administration, 1912-1919“, hrsg. von Kirk-Greene, A. H. M. (*Lugard and the amalgamation of Nigeria*, London 1968, S. 70f.).

¹⁵ Kap. 21, V. 25.

- stehen dem aus der verunsichernden Chancengleichheit Strebenden verschiedene Strategien zu Gebot, die wir dann in unserer Gesellschaft leicht wiedererkennen.

Ich gehe von dem Befund aus, daß keine Gesellschaft hoher Sanktions-Produktionsteilung wahrscheinlich ist, in der nicht wenigstens auf partiellen Rollensektoren einzelne eine höhere Machtchance als „Kopf oder Wappen“ haben. Wo dies erst einmal so ist, kann alsdann mit besser vorhersagbarem Erfolg, . B. mit negativen Sanktionen oder dem Entzug positiver Sanktionen, gedroht werden. Wo dies so ist, kann die Drohung die „eigentliche“ Sanktion in einem jetzt in Grenzen vorhersagbaren Umfang ersetzen. Der Ersatz kann Tradition werden. Das spart Sanktionsproduktion. Produktionskraft wird frei.

Diese Ersparnis kann - Fall A - zur Produktion neuer Sanktionen im gleichen sozialen Verhältnis, zur Sanktionsakkumulation, dienen - und hier soll im folgenden der tendenzielle (§ 6) und der extreme Fall (§ 7) gedacht werden. Diese Ersparnis kann aber auch - Fall B - auf Sanktionsproduktionen in ganz anderen sozialen Beziehungen umgelenkt werden, und wieder soll ein tendenzieller (§ 8) und ein extremer Fall (§ 9) ausgeführt werden. Sanktionsumleitung soll hier auch als ein sekundärer Akkumulationsversuch verstanden werden. Zugegeben: An diesen Gedankengängen ist der Ausgangspunkt eine abstrakte Idee. Unsere gesellschaftlichen Situationen sind aber konkrete Prozesse, in denen nach diesen Strategien schon gehandelt wurde, und wird.

§ 6. Die Tendenz zur Sanktions-Akkumulation

*„Die Drohung ist stärker
als die Ausführung.“
(Aaron Nimzowitsch)*

Es bestand Anlaß zu vermuten, daß die Strategie A stets näher als B liege, wenn es sich wirklich leichter am Erfolg denn am Mißerfolg lernt. (Belohnung ist dann ein stärkeres Motiv als Strafe. Dies würde bedeuten, daß in Situationen ungleicher Macht der Mächtige schneller lernt als der Ohnmächtige. Diese - hier nicht weiter ausgespinnene - Vermutung sollte jedoch nie ohne die weitere Überlegung gepflogen werden, daß Mächtige die Machtstrategien eines gesellschaftlichen Systems so gut lernen könnten, daß sie zusammen mit ihm untergingen; indes die Machtlosen in den Folgesystemen bessere Chancen haben mögen.)

Ob leichter gelernt oder nicht, es kann Erfolg versprechen, im Schatten der Drohungen und Lockungen mit bereits vorhandenen Sanktionsapparaten neue zu produzieren. In dieser Lage hat der Produzent mit einer *dauernden* Versuchung zu rechnen: Einerseits ist zur Aufrechterhaltung des Lock- und des Drohsystems stets nötig, daß Lockungen und Drohungen in wohlpropagierbarer Form hin und wieder wahr werden. Andererseits ist eine ausgeführte Sanktion ein schlechteres Geschäft als ihre formalisierte Antizipation (= Lockung/Drohung), da sie mehr Mühe verursacht. Diese Mühe muß selbst aufgebracht oder wieder anderen abgenötigt werden. Der Sanktionar ist mithin stets auf der Suche nach einem Minimierungspfad. Die Irrtümer bei dieser Strategie sind eine Chance derjenigen, welche weniger mächtig sind als er. Die Minimierungsstrategie akkumuliert Macht und damit die Chancen, den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen. Dabei wird nicht, wie in der Ökonomie angenommen, bereits eine bestimmte Sanktion, etwa das Geld und Wiedergeld, als Recheneinheit aus dem Reiche der Sanktionen quasi entrückt. Recheneinheiten sind gesellschaftliche Konventionen, werden gewöhnlich von hoher Hand eingesetzt, und, Geld als Sanktion anzunehmen, kann mit anderen Sanktionen vom Staat

erzungen werden¹⁶. Es mag auch ohne das gehen: Nebenwährungen wie Stockschläge oder Zigaretten, das Deutsche Kreuz in Gold oder der Gelbe Stern sind moderne Sanktionseinheiten. Doch braucht der Mächtigste kein Geldvermögen mehr und errechnet sich auch nicht notwendig in einer (womöglich von ihm selbst kursgesteuerten) Währung seine Profitrate, so daß sie zum Hauptmotiv werde. Die Vielzahl möglicher gesellschaftlicher Traditionen erlaubt eben nur zu analytischen Zwecken, sich an das Geld zu klammern. Was jeweils „eigentlich“ Last oder Lohn sei, Zuckerbrot und Peitsche in einer Gesellschaft oder in einer anderen *carrot and stick*, ist zu ermitteln eine nicht zu beendende Möglichkeit soziologischer Forschung.

§ 7. Extreme Akkumulation

Gäbe es nur eine einzige solche Tauschfront der Sanktionen in einer Gesellschaft, und geriete der einen Seite ihre Sanktionsmacht-Akkumulation immer besser, so würde am Ende - wie schon angeführt - die Gruppe, deren Machtchancen gegen 0 gehen, in die „Natur“ verstoßen und dort wie diese ausgebeutet und unproduziert; Gesellschaft - Möglichkeiten der Ich-Projektion etwa, Solidarität gegen den Tod - fände mit ihr nicht mehr statt. Ihre Sezession oder ihr Aufruhr werden dann mit mörderischem Befremden beantwortet, wie die Geschichte der toten Emigranten und der verlorenen Revolutionen zeigt.

Die ein und einzige Sanktionstausch-Front ist freilich, zunächst, eine ganz unrealistische und nur analytisch oder agitatorisch entschuldbare Annahme. Ins Gegenteilige hinüber zu fallen und alle Sanktionsfronten für gleichartig zu erklären, kann die Versuchung sein, wenn man den Ausgangspunkt dieser Überlegungen, das Fifty-Fifty, für die Wirklichkeit nimmt. Er ist aber nicht Wirklichkeit, sondern wie alles wissenschaftliche (und womöglich alles menschliche) Handeln eine Strategie dessen, der den Punkt setzt, gegenüber der Wirklichkeit.

Die durchaus realistische Frage kann hier aber sein, ob nicht gewisse Fronten und, was sich an diesen Fronten abspiele, wichtiger als andere seien. Es sind sicherlich die, wo mit Mühe produzierte Sanktionen gegen die Klasse derjenigen Sanktionen ausgetauscht wird, die Lebensnotwendigkeiten sind.

Was ist denn lebensnotwendig? Hier darf man sich nicht bei Brot und Liebe verankern, womöglich nur bei Brot allein, um alles andere für produzierten Firlefanz oder unproduktive Mühe zu erklären; und wenn es heißt, daß ganz verschiedene Dinge in verschiedenen Zivilisationen gegessen oder geliebt werden, darf auch nicht knapp geantwortet werden, man werde ja sehen, wohin eine Gesellschaft komme, die das Eßbare verblendetermaßen nicht äße und unnatürlich liebe. Dem kann erstmal entgegnet werden, daß sich derart auch die bundesrepublikanische Gesellschaft beschreiben ließe. Denn erlaubt sie uns, zum Beispiel, vom Unschädlichsten und Nahrhaftesten zu leben?

Viel mehr: Sind nicht auch *Waffen* gegen Natur und andere, selbstverständlich schlechtere, Gesellschaften lebensnotwendig, (und endlich das - als soziales Beispiel leichtester Überprüfbarkeit und schwerster Vortauschbarkeit vielleicht unersetzbar - Gewebe von Lockungen und Drohungen von Sanktionen, das „Wissenschaft treiben“ heißt)?

Endlich: Da sich die Menschheit vor den evolutionären Sackgassen anderer Primaten durch Arbeitsteilung gerettet hat, und da alle Gesellschaften notwendig also durch instinktersetzende

¹⁶ Weber, M.: a.a.O., S. 53 usw.

Traditionen geprägt sind¹⁷, kann es bei den Lebensnotwendigkeiten nie um eine markante Stufe vom Notwendigen abwärts zum tödlich Unzureichenden gehen, sondern stets nur um eine schiefe Ebene, auf der je und je unterschiedlicher Mangel das Ende einer einzelnen Gesellschaft bedeuten würde, und über der je und je sozial produzierte Nebelbänke liegen.

Hier müssen, empirisch, immer wieder, geltende Rangordnungen der Wichtigkeit aufgefunden werden. In allen Gesellschaften laufen dauernd solche Einordnungsprozesse und -konflikte, und es war und ist vielleicht noch realistisch, hier die sogenannte industrielle Güterproduktion an die Spitze zu setzen¹⁸.

Über das Moor der Bedürfnisdiskussion bewegt der Soziologe sich auf einem wohlerrichteten, wengleich verwirrend beschilderten Knüppeldamm. Die aufs Höchste getriebene Akkumulation, die immer mehr Konkurrenz vernichtet, wird auf dem Gebiet kapitalistischer Produktion von der marxistischen Analyse erfaßt und bis zu einer Revolutionsphase durchgehalten. Die Frage ist dann, über welche Entwicklungsphasen des sozialen Drucks, ausgedrückt durch die säkular sinkende Machtchance einer Quasi-Gruppe von ausgebeuteten Menschen (der „Klasse an sich“), ihre Lernchancen spontan so zunehmen, daß sie den Gegner, nunmehr als organisierte Gruppe (als „Klasse für sich“) oder doch im Bündnis mit einer solchen (mit einer „revolutionären Partei“) schlagen kann. In der marxistischen Theorie ist diese Chance durch die immanente Koalitionsunfähigkeit derjenigen Klasse gegeben, die die Produktionsmittel besitzt, und nun doch die Krisen nicht verhindern kann, die da Bewußtsein wecken - weil den Kapitalisten die kurzfristigen Verlockungen zur gegenseitigen Vernichtung immer höher prämiert erscheinen als der Versuch der Klassensolidarität. So plausibel es jetzt ist, daß keine Koalition ewig hält, zumal wenn man (mit der Lebensdauer der Koalitionspartner rechnend) wechselndes Koalitionspersonal vorsieht, - so stabil können dennoch Machtkoalitionen sein.

Wer vom Warencharakter des Geldes abstrahiert und einen Modellkapitalisten danach modellt, daß er stets G zu G' machen wolle und dabei seine Rentabilität maximieren möchte, der kann allerdings zwischen Kapitalisten nur Geldverhältnisse sehen, und da maximieren alle gegen alle. Doch geht in dieser Analyse verloren, daß ein solcher Kapitalist eine reifizierte Kunstfigur ist, und daß die in Geld errechnete maximierte Rentabilität für reale Kapitalisten nicht mehr als ein bestimmter sozialer Risikominderungs-Pfad ist, damit er - der Eigentümer - erstrebte Sanktionen innerhalb eines - seines - Lebens einhandele und befürchteten entrönne. Und diese Sanktionen werden sozial als wünschbar erlernt, beschränken sich nicht auf G' , sondern beziehen auch die Todeserwartung ein. *Man darf nicht eine Theorie für unsterbliche Unternehmer - ebensowenig wie für unsterbliche Proletarier - machen.* Diese unterschiedlich anerzogenen Sanktionspräferenzen können nämlich in stabil instituierten Sanktions-Tauschzentralen genossen werden, deren durch Endogamie, College-Schlipse und Frühstückskartelle verbündetes Personal gleichzeitig Koalitionspartner an der z. B. Arbeitskämpffront umfaßt. Eine durch Kooptation entschärfte Mobilität aufwärts kann überdies als „Leistungsaufstieg“ ganze Berufsgruppen zu Verbündeten machen. Die Gefahr für die Machtlosen ist stets, diese komplexen Koalitionen zu unterschätzen. Ob sie dem Untergang geweiht seien (daß also am Ende der Eine Herr aller Sanktionen übrigbliebe, der sich revolutionär kippen läßt), sollte unter Einbezug auch des Falles B überlegt werden.

¹⁷ Dazu: Ciaessens, D.: Instinkt Psyche Geltung, Köln/Opladen 1968, S. 94ff.

¹⁸ Zum Begriff der „industriellen Institution/Produktion“ vgl. Clausen, L.: Industrialized Man, in: Simonis, H. u. U. E., Socioeconomic Development in Dual Economies, München 1971, S. 97-102.

§ 8. Die Möglichkeit der Sanktions-Umleitung

Die Sanktionsüberschüsse auf einem Feld können nämlich, andererseits, auch um gelenkt werden, auf neue gesellschaftliche Felder. Die am Erfolg gelernte Selbstsicherheit, oder auch nur der Nimbus einer Teilrolle, kann in einer anderen Teilrolle weiterhelfen, erscheint dort als eine Autonomie - weil sie sich aus „fremden“ Quellen speist. „Orden und Titel halten manchen Puff ab im Gedränge,“ sagt der Schreiber des Werther aus Frankfurt als Minister in Weimar. Diese „Autonomie“, aktiviert als Überschuß sozialen Prestiges, kann nun ihrerseits weiterhelfen, auf dem neuen Sektor Erfolg zu haben, der dann ggf. zurückwirkt in den ersten. So kommen Karrieren zustande, *by throwing one's weight about*. Von ganzen Gruppen wird dieser Wechsel aus dem Gebiet traditional erfolgreichen Tausches - der in individuellen Fällen natürlich individueller Erklärungen auch bedarf - meist erst bei Bedrohung gewählt, und am häufigsten erst nach einer verlorenen Schlacht. Wo sein höchstbewerteter Erfolg ihm bedroht scheint, spielt der Lehrer mit Fußball, mischt der Unternehmer in der kommunalen Auftragserteilung mit oder greift der Minister in die Verleihung eines Literaturpreises ein - und findet im neuen Feld, ganz natürlich, bestehende Fronten vor, und also neben Gegnern auch Freunde. Historisch ließe sich hier die eigentümliche Adels und Militärhinneigung des deutschen Besitzbürgertums einordnen, nachdem es 1848 vom preußischen Staatssystem niedergeworfen worden war - der Industriefeudalismus also, der seinen alten politischen Feind und neuen Zwangsaliierten im Wilhelminismus imperialistisch umstrukturierte und damit per 1918 viel gründlicher erledigte, als die einst von ihm verbotene Sozialdemokratie es je vermochte (so, daß der Nationalsozialismus 1944 nur noch die Trümmer Preußens zertrat).

Dieses Umdirigieren eines Sanktionen-Überschusses auf ein neues Feld wirkt in diesem, oft traditional eingespielten, Gefüge sozialer Konflikte und Preise häufig als Innovation. Es kann neu sein, Beamte zu bestechen oder zu erstechen. Das muß freilich erst durchgesetzt werden, „eingeführt“ wie neue Ware, ist mithin relativ riskant und erbringt insgesamt relativ wenig, und bei einem vorher weder korrupten noch brutalen Verwaltungssystem kann etwa aktive Beamtenbestechung oder Widerstand gegen die Staatsgewalt teuer kommen. Hat es sich aber eingeführt, so verliert andererseits die Strategie ihr Überraschungsmoment, auch die Gegner des Sanktions-Umleiters suchen die Gegner seiner Freunde im neuen Sektor auf und verbünden sich nach Möglichkeit mit ihnen. Es kann dann sein, daß das Umleiten von Gewinnen in summa ein schlechtes Geschäft ist; insonderheit dann - um im Bilde zu bleiben - wenn diese Gewinne nur auf selbstabgerufenen Krediten beruhen, die etwa ein Schwächerer auf sein Menschenrecht ziehen will. Dies ist *Michael Kohlhaas's* Tragödie.

§ 9. Universale Umleitung

Für den Stärkeren sind auch hier Akkumulationsprozesse möglich. Innovierend (mit in anderen Sozialverhältnissen ausgebildeten Instrumenten) in neue Verhältnisse einbrechend, auch hier mit den stärkeren Bataillonen gehend, womöglich sie sich assimilierend, sich dann immer weiter, nach dem Vorbild dieses Erfolges, umtun - das heißt in die sozialen Preiskämpfe zugleich neben das *Element der Innovation* das *Element der Intensivierung* einbringen. Dann fallen soziale Konfliktfronten ineinander: Am ausgeprägtesten Falle, dem kolonialen, ist der Arbeitende gleichzeitig der Besitzlose, der Heide, der Schwarze, der Unausgebildete, der Stumme, der Waffenlose, dem gegenüber der Waffenträger steht, der eine Weltsprache spricht, von guten Schulen kommt, rosa an Hautfarbe, rechtgläubig, im Besitz der Fabriken, mit arbeitslosem Einkommen.

Hier wäre die *Dahrendorfsche* Vermutung einzufügen, daß bei einer solchen Intensivierung des Konflikts, wo in einzelnen sozialen Rollen stets die gleiche Gruppe zu den Freunden bzw. Feinden gehört, die Revolution bevorsteht¹⁹. Dabei ist ihm ?"Revolution" derjenige radikale und rapide soziale Wandel, der auf intensiven und gewaltsamen sozialen Konflikt zurückgeht²⁰. Da aber „Gewalt“ stets das ist, was mein Gegner ungewohntermaßen oder ungewohnten Ausmaßes tut, so ist hinter dem roten Tuch dieses Wortes das viel wichtigere, bereits genannte Element des Konfliktes zu sehen, nämlich die Innovation der Sanktionen, etwa durch Umleitung. Diese Innovation geht aber bei völliger Intensivierung bereits wieder zurück. Es könnte dann auch zu spät für die Revolution sein. Der Gegner kann dann bereits wie die Natur ausgebeutet werden.

Wichtiger scheint mir in diesem Zusammenhang die Frage, von welchem sozialen „Sektor“ aus, aus welchen sozialen Konflikten, es wohl am ehesten möglich sei, Sanktionsüberschüsse in andere Verhältnisse zu transferieren. Hier ist dann die Vermutung anzufügen, daß dies abhänge von der Universalität der Sanktion. Welche Universalität kann eine Sanktion haben?

Sie kann in einzelnen Zivilisationen als „universell“, d.h. allen Mitgliedern einer Zivilisation gleich bedeutend, gelten. Wo etwa das Seelenheil allem vorangeht, hat eine Solches zuerkennende Organisation sehr gute Chancen, Sanktionsüberschüsse in „weltliche“ Verhältnisse einzubringen, *ad maiorem Dei gloriam*. Solange eine weltliche Annahmepflicht für Sanktionen - wie etwa Geld der Landeswährung - besteht, kann dies Geld Universale sein, und sein Besitzer hat auch noch Chancen, als Fan die Angst des Torwarts beim Elfmeter zu verringern. Für lange Epochen und viele Zivilisationen reicht ein solches kulturspezifisches Universale weitgehend. Noch aber ist die Vermutung erlaubt: Es kann gerade die Ausdehnung eines Akkumulationsprozesses, der diese Sanktionen absolut setzt, die davon profitierende Gruppierung für die eben auch kulturspezifische Begrenztheit ihrer Sanktionen blind machen, gerade weil deren funktionierende Sanktions-Tauschzentrale bei wachsender Erfolgserfahrung sinkende Umleitungsaktivität in ihrer Tradition übrig läßt. Es kommt zur verhohlenen Segmentierung. An gewissen Stellen kollidieren ihre „universalen“ Sanktionen dann mit anderen Sanktionen, die sich aus bestimmten Gründen besser durchsetzen können, und deren Träger man mißachtet hat - d. h. man erliegt von innen einem radikalen Wandel (etwa durch neuartige Opfer der Schwachen), oder man wird von außen durch eine andere Zivilisation ausgeschaltet (etwa durch neue militärische Kampfformen). Heute kommt kein Wanderer von den Thermopylen mehr nach Sparta, und *Judas' 30 Silberlinge* sind inzwischen verrufen.

§10. Essentials

Wie käme ein neues Universale oder auch nur eine bestimmte Klasse von Sanktionen zustande, an der die Nutznießer der Tradition vorbeisehen müßten - ? (Es ist zugleich noch einmal die Frage nach den „Lebensnotwendigkeiten“.)

Rückgängig zu machen scheinen sogar moderne Prozesse der Arbeitsteilung, nicht rückgängig aber die Tatsache, daß auch ein instinktiv ungefestigter, sozial offener Primate wie der Mensch zumindest eine fluktuierende Kombination von Essentials seines Lebens besitzt, die ihn nach - wenn auch je nach soziale Tradition ersetzbaren - Grundsanktionen als Fortlebenschance suchen und die Grundsanktionen des Leidenmüssens meiden läßt. Wer

¹⁹ Zuletzt: Dahrendorf, R.: Sozialer Konflikt, in: Bernsdorf, W. (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie, 2. Aufl., Stuttgart 1969, S. 1006-1009, und vom gleichen Verfasser: Revolution, ebenda, S. 899-901.

²⁰ Ab hier wäre genauer zu diskutieren, ob denn Intensität des Konfliktes besonders die Radikalität des Wandels beeinflusse, wie Dahrendorf meint, oder (jetzt:) Innovation die Rapidität. Dies ein andermal.

diese Sanktionen produziert, bis zur „Marktreife“, und an der Marktfront steht, der hat die besseren Chancen. Nicht also, wie es - zu kurzgreifend, zu materiell-anschaulich - in mancher marxistischen Analyse heißt, die für positive Preise produzierten Güter und ihre Produktionsmittel-Eigentümer sind hervorzuheben, sondern auch die Produzenten und Anwender leidbringender Sanktionen. Waffe *und* Ware sind lebensbeeinflussende Sanktionen, und sie können sogar ineinander fallen, wenn man die Analyse weit genug treibt. Deutlich wird es bereits an der Ware, die süchtig macht, und deren Entzug dann angedroht werden kann.

Und wenn hier eingewandt wird, daß die Produktion lebenserhaltender Güter, d.h. positiver Waren für positive Preise, langfristig für jede Gesellschaft die *grundlegende* sei, so muß vorerst hier geantwortet werden, daß viele Motive eben durchschlagen, weil sie an direkte Lebensbedrohung knüpfen: Leben ist und bleibt ein mittelfristiges Geschäft. Gründlicher ist es, ferner, die Zweideutigkeit der „Waffen“ zu zeigen, die als Verteidigungschance einer Gesellschaft gegen andere oder gegen die Natur „lebensnotwendig“ sind, und innerwärts dann Machtsanktion. „Der Markgraf wird Freibeuter“²¹ Erst wer eine unzweideutige Ware oder Waffe behauptete, hätte ein Essential.

§11. Synagonistischer und antagonistischer Tausch

Die Akkumulations- und Umleitungstendenzen mögen sich immer mit schwindender Gleichheit verlangsamen, wenn die Flucht aus der Gleichheit sinkende (Grenz-) Prämien erbrächte. Das sind vorderhand nur plausible Vermutungen. Noch einmal ist jedenfalls über die Rolle von Geburt und Tod, die Lebenszeitbegrenzung, nachzudenken.

Im derart zitierten Leben spielen nun nicht nur die eingangs definierten Prozesse antagonistischen Austauschs sozialer Sanktionen, sondern auch solche Austausche eine Rolle, deren Zustandekommen beiden Seiten Vorteil bringt, *n*-Summen Spiele also.

Dabei ist nicht der in allen Gesellschaften konstitutive Effekt gemeint, daß (z.B. auf einem Markt, in einem Parlament) konfligierende Antagonisten einen Burgfrieden schließen, um an einer anderen Konfliktfront gemeinsam zu fechten, und im Burgfriedensvertrag sich auf Spielregeln einigen. Ihr Interesse (von der Größe *n*) an diesen Regeln macht ihr Nullsummen-Spiel nicht zum *n*-Summen-Spiel. Dies erreicht vielmehr der Beide bedrohende oder versuchende Dritte²².

Der eigentliche *synagonistische* Tausch (als genuines *n*-Summen-Spiel) ist viel leicht seltener, als man denkt, und immer ein Ich-Du-Verhältnis, zwischen Ich und Ander-Ich also, und direkt auf Lebenschancen bezogen: Erotische Bindungen können darunter fallen, die Dyade aus Säugling und ständiger Pflegeperson²³, die Dyade des spontanen Retters aus Todesgefahr und des Geretteten.

Ständig von antagonistischen Prozessen beeinflusst, wirken synagonistische freilich auf diese zurück, oft als in jungen Jahren zu fix verinnerlichte Grundsituation der Weitdefinition - und zwar genau an einigen unerschlossenen Schlüsselpunkten der vorgelegten Analyse: Im Lernen

²¹ Toynbee, A.: Der Gang der Weltgeschichte, Stuttgart o.J., S. 345-347.

²² Vgl. Clausen, L.: Markt a.a.O., S. 323-325.

²³ Vgl. deren anthropologische Verankerung bei Claessens, D.: Ein Theorem zur Struktur der Psyche, in: ders., Angst, Furcht und sozialer Druck, Dortmund 1966, S. 78ff

am Erfolg, also in der Lerntheorie, die gleich zeitig eine Theorie der Tradition sein muß; und als Grundmaterial der Spekulation über Universalialia anhand menschlicher Lebensbedürfnisse. Doch scheint die spekulative Übertragung dieser synagonistischen Modelle auf antagonistische Prozesse eine viel größere Gefahr der Überforderung mit sich zu bringen als der hier zusammengefaßte Ansatz:

Die Sanktionschancen verteilende Arbeitsteilung, als notwendiges Fremdwerden der Anderen, wird zur fragwürdigen Fremdbestimmung, wenn die Chancen der Arbeitsteilung jemandem entzogen werden, dem man vormacht, er hätte - vertraut-vertraulich - mit sich selbst Arbeit aufgeteilt, da er doch nur mit *Seinesgleichen* teilte und jetzt tauscht - also mit einem Täuscher.

Bibliographie

- Bohnen, A. (1971): Interessenharmonie und Konflikt in sozialen Austauschbeziehungen, in: Albert, H. (Hrsg.): Sozialtheorie und soziale Praxis. Meisenheim am Glan 1971, pp. 140-157
- Boulding, K. (1963): Conflict and defense. New York
- Camus, A. (1960): Betrachtungen zur Todesstrafe, in: Camus, A., Fragen der Zeit. Hamburg
- Claessens, D. (1966): Ein Theorem zur Struktur der Psyche, in: Claessens, D., Angst, Furcht und sozialer Druck. Dortmund 1966, pp. 78ff.
- Claessens, D. (1968): Instinkt, Psyche, Geltung. Köln/Opladen 1968, pp. 94ff.
- Clausen, L. (1964): Elemente einer Soziologie der Wirtschaftswerbung. Köln/Opladen
- Clausen, L. (1969): Behauptung der Magie, in: Matthes, J. (Hrsg.): Internationales Jb. für Religionssoziologie, Bd. 5: Religion, Kultur und sozialer Wandel, Köln/Opladen 1969: 153
- Clausen, L. (1971): Industrialized Man, in: Simonis, H. u. U. E., Socioeconomic Development in Dual Economies. München, 1971, pp. 97-102
- Dahrendorf, R. (1969): Sozialer Konflikt, in: Bernsdorf, W. (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie, 2. Aufl., Stuttgart 1969, pp. 1006-1009
- Dahrendorf, R. (1969): Revolution, in: Bernsdorf, W. (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie, 2. Aufl., Stuttgart 1969, pp. 899-901
- Elias, N. and Dunning, E. (1970): Zur Dynamik in Sportgruppen, in: Lüschen, G. (Hrsg.): Kleingruppenforschung und Gruppe im Sport. Köln/Opladen 1966, pp. 127ff
- Elias, N. (1970): Was ist Soziologie? München 1970, pp. 139-145
- Gutenberg, E. (1970): Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre, Bd. II: Der Absatz. Berlin/Heidelberg/New York, 11. Aufl.
- König, René (1971): Die Nan-Bäcker in Afghanistan. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Bd. 23, 1971, pp. 321ff
- Külp, B. (1965): Theorie der Drohung. Köln
- Lugard, F.D. (1968): Report by Sir F. D. Lugard on the amalgamation of Northern and Southern Nigeria and administration, 1912-1919, in: Kirk-Greene, A. H. M. (ed.)(Lugard and the amalgamation of Nigeria, London 1968, pp. 70ff
- Schopenhauer, A. (1923): Die Welt als Wille und Vorstellung, in: Sämtliche Werke, Bd. 2, Leipzig 1923, p. 471
- Stirner, M. (1964): Der Einzige und sein Eigentum. Hrsg. v. H. G Helms, 2. Aufl., München

Toynbee, A. (o.J.): Der Gang der Weltgeschichte. Stuttgart o.J., pp. 345-347.

Weber, M. (1964): Wirtschaft und Gesellschaft. Köln/Berlin